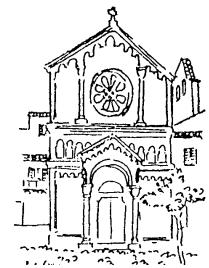




**Gottesdienst am 24.07.2016 9.30 h in der Kreuzkirche Dresden
im Rahmen der Predigtreihe „Wertesuche“**



**6. und 9. Gebot: Lebensfreude oder Maßlosigkeit.
Partnerschaft und Zusammenleben in Vertrauen und Verantwortung.**

**Pfarrerin Franziska Müller und Pfarrer Friedemann Glaser,
evangelisch-lutherische Kirche Florenz**

• **Franziska Müller: Liebe braucht Freiheit**

Kann denn Liebe Sünde sein?
Darf es niemand wissen,
wenn man sich küsst,
wenn man einmal alles vergisst, - vor Glück?

Jeder kleine Spießer macht
das Leben mir zur Qual,
denn er spricht nur immer von Moral.
Und was er auch denkt und tut,
man merkt ihm leider an,
dass er niemand glücklich sehen kann.

Niemals werde ich bereuen,
was ich tat,
und was aus Liebe geschah,
das müsst ihr mir schon verzeihen,
dazu ist sie ja da!

Liebe Kreuzkirchengemeinde, liebe Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen aus nah und fern,
mit dem Text aus Zarath Leanders Lied grüße ich Sie herzlich aus der Dresdner Partnerstadt Florenz, wo ich
gemeinsam mit meinem Mann derzeit das Pfarramt der evangelisch-lutherischen Gemeinde inne habe. Aus
Italien sind wir hierhergekommen, um Ihnen zum Kirchenjubiläum herzliche Grüße aus dem Land zu
übermitteln, das, wie wohl kaum ein zweites, für dolce vita – süßes Leben, Lebensfreude pur – steht.

In diesem Sinne: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Im Rahmen der Predigtreihe fiel es meinem Mann und mir zu, über das 6. und 9. Gebot zu predigen: Du
sollst nicht ehebrechen – und – du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

Abgesehen davon, dass es ausgesprochen reizvoll ist, sich als Ehepaar einer so langsam in die Jahre
kommenden Beziehung über diese Gebote auszutauschen, sind es zweifelsohnebrisante Gebote, die für
Zündstoff sorgen. Sie spalten die Geister, sind innerhalb der Kirchen hoch umstritten und prägen auch in
einer eher säkularen Gesellschaft das Bild von der Kirche als Hüterin der Moral.

So ist es bis heute mit dem – württembergischen – Pfarrerdienstrecht unserer Heimatkirche nicht vereinbar,
als Pfarrer mit der Partnerin oder Pfarrerin mit dem Partner länger als ein Jahr unverheiratet im Pfarrhaus zu
wohnen – von Lebensformen mit größeren Abweichungen gegenüber dem Ideal der christlichen Ehe von
Mann und Frau ganz zu schweigen.

Doch der 1. Johannesbrief beschreibt Gott als: „Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4,16). Und immer wieder
leuchtet in den Worten und Taten Jesu genau diese Eigenschaft Gottes besonders auf. Und Liebe, das wissen
wir alle, ist nichts, was sich befehlen ließe: Liebe stellt sich ein, wird uns geschenkt, erfüllt uns, wir können
sie nicht machen.

Wie also können wir reglementieren, wo Gott in uns selbst lebendig wird, wo wir zutiefst mit ihm eins sind – indem wir lieben!

Was ist das für eine Liebe, die befohlen – oder begrenzt – wird?

Und wenn Jesus diese Gebote in der Bergpredigt noch einmal verschärft und das Ehebruchsverbot zu einem Verbot der Scheidung zusetzt, so geschieht auch das aus einer Haltung der Liebe und Fürsorge heraus zu den Frauen, die als ‚Geschiedene‘ aller Würde beraubt aus der damaligen Gesellschaft herausgefallenen wären. Heute ist das Gott sei Dank anders; und so wäre es ein falsches Festhalten an Jesu Schutz der Schwachen, sich nach wie vor auf seine Worte zu berufen, wenn es darum geht, Liebe einzufordern, wo keine Liebe mehr ist.

Worum es den Geboten geht, worum es auch Jesus geht, ist es, Leben in Fülle zu ermöglichen:

Eine weitere, eindrückliche Definition Gottes leuchtet immer wieder in der Geschichte mit seinem Volk auf: „Gott ist ein Liebhaber des Lebens“ (Weish 11,27).

Die Gebote haben nicht den Sinn, Leben zu verhindern, einzuschränken, ihm Kraft und Freude zu nehmen, sondern unserem Leben ein gutes Fundament und eine gute Richtschnur zu geben, damit es gelingen kann.

Und so gilt es zu fragen: Was dient hier und heute unserem Leben im Blick auf das liebevolle Miteinander von Menschen, die Leben miteinander teilen wollen?

• **Friedemann Glaser: Treue als Sehnsucht – das Ehegebot als heilsamer Rahmen für Partnerschaft**

„Du sollst nicht ehebrechen.“ – „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.“ Diese beiden Gebote wurden in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft formuliert. Heute dagegen leben wir – Gott sei Dank! – in einer Zeit der Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Zudem ist die Ehe für uns nur eine Lebensform unter vielen anderen möglichen. Deshalb wirken das 6. und 9. Gebot nicht nur sprachlich antiquiert. Auch inhaltlich scheinen sie meilenweit von unserer Realität entfernt. Denn kennzeichnen nicht gerade Unverbindlichkeit, Unabhängigkeit und individuelle Zufriedenheit unsere „Alles-ist-möglich-Gesellschaft“? Ist eine feste Bindung nicht viel zu langweilig, um wirklich „Spaß“ haben zu können? „ich will alles - und zwar sofort!“ Wo ist bei so viel Maßlosigkeit noch Platz für eine dauerhafte, verantwortliche Partnerschaft – „bis der Tod euch scheidet“? Oder gar für eine Ehe als Basis einer stabilen Familie, in der Kinder gemeinsam erzogen werden?

Aber tickt unsere Gesellschaft wirklich so? Oder sind das bei genauerem Hinsehen doch eher Klischees? Zumindest was den Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen angeht, sprechen Umfragen eine andere Sprache. In einer Befragung von 1250 Männern und Frauen in Deutschland aus dem Jahr 2014 nannten 85 % Ehrlichkeit und Treue als die wichtigsten Werte in einer Partnerschaft. Und dass es sich dabei nicht nur um bloße Lippenbekenntnisse handelt, zeigen zwei andere Umfrageergebnisse: 72 % der Befragten sind noch nie fremdgegangen, 67 % würden ihre Beziehung sofort beenden, wenn ihr Partner untreu würde. Offensichtlich gibt es eine große Sehnsucht nach Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit und Stabilität im Privatleben – vielleicht auch, weil unsere Welt in vielen anderen Bereichen so unübersichtlich geworden ist und von uns immer wieder ein Höchstmaß an Flexibilität fordert.

Eine glückliche Partnerschaft, die auf Treue und gegenseitiger Achtung gründet, gibt es sicher in vielen Lebensformen – nicht nur in einer Ehe. Nun wollen freilich die 10 Gebote eine heilvolle Orientierung und ein geschützter Rahmen sein, durch die ein Leben in Freiheit gelingen kann. Sie sehen die Ehe als die Lebensform für eine dauerhafte Gemeinschaft zwischen zwei Liebenden. Wie ein Paar in seinem Alltag gut zusammenleben kann, dafür hat Gott uns das 6. und 9. Gebot als Gabe und Aufgabe zugleich aufgetragen.

Eine Ehe eröffnet den Raum für die offenste und tiefste Begegnung zwischen Mann und Frau – körperlich, geistig und seelisch. Nicht zufällig verwendet die Bibel das Wort „sich gegenseitig erkennen“ für den Akt sexueller Vereinigung. In keiner anderen Lebensform kommen wir uns wohl so nahe wie als Eheleute. Wo wir aber einander volles Vertrauen schenken, da machen wir uns auch verletzlich. Und nichts tut so weh, wie wenn der Mensch, dem ich völlig vertraue, mich hintergeht; wenn das Versprechen der Treue, das der andere mir gegeben hat, gebrochen wird; wenn ich das Gefühl habe, nicht zu genügen, weil mein Partner bei

jemand anderem Befriedigung sucht, die ich ihm offenbar nicht geben kann. Und „die Ehe brechen“ so verstanden, ist ja dann auch mehr als nur der „Seitensprung“. „Fremdgehen“ kann ich auch, indem ich den geistigen Austausch nicht mehr mit meinem Mann oder meiner Frau suche, sondern nur noch mit anderen Menschen, oder indem mir die Beziehungen in meinem beruflichen Umfeld wichtiger sind als die Pflege meiner Ehe.

„Du sollst nicht ehebrechen“ – dieses Gebot erinnert uns an die Verantwortung, die wir füreinander in einer Partnerschaft übernehmen. Damit wir uns als Eheleute gegenseitig wichtig sind und wichtig bleiben. Oder, wie es Martin Luther im „Kleinen Katechismus“ zum 6. Gebot schreibt: „Dass … wir in der Ehe einander lieben und ehren.“

- **Franziska Müller: Von der tiefen Weisheit der Gebote**

Dennoch bleibt wahr: Liebe lässt sich nicht erzwingen. Und doch ist Liebe die Nahrung, die wir zum Leben brauchen. Wenn wir uns in unserer Ehe an das gegebene Versprechen halten wollen, dass sie – neben der Beziehung zu Gott – die wesentlichste Beziehung in unserem Leben sein soll, so wird das Leben mühselig, fad und letztlich kraftlos, wenn in unserer Ehe Liebe nicht tagtäglich gelebt und gespürt werden kann.

Was also können wir tun, dass in unserem Leben und in unserer Ehe die Liebe das tragende Fundament bleibt?

Der bis heute wegweisende Theologe und Pädagoge Friedrich Schleiermacher formulierte schon 1798 in seiner „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen“ „Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden müsste.“ Hier also kommen beide Grundbedürfnisse zur Geltung: Verlässlichkeit und Freiheit. Die Ehe soll verlässlich Bestand haben. UND: Sie soll ihn haben KÖNNEN, weil die Frauen – und im Zuge der Gleichberechtigung dann auch die Männer – vor dem Versprechen lebenslanger Treue sich der Bedeutsamkeit dieses Schrittes bewusst werden. Dass sie wohl abwägen, ob die Beziehung dauerhaft tragfähig sein kann – nicht aus dem Elan der Verliebtheit heraus, sondern im Bedenken der Nachhaltigkeit ihrer Empfindungen und Bedürfnisse.

Liebe ist ein Geschenk. Doch auch ein Geschenk will gepflegt sein. Wesentlich für die Pflege ehelicher Liebe halte ich, dass wir nicht etwa mit der Erwartung leben, unserem Partner gegenüber einen ‚Rechtsanspruch‘ auf eine gelingende Beziehung erworben zu haben. Ganz selbstverständlich tragen wir Sorge im Blick auf unseren Arbeitsplatz, unsere Hobbies und hoffentlich auch unsere Freunde, unsere Ursprungsfamilie und das Wohlergehen von uns selbst. Oft genug kommt die Ehe da zu kurz, wenn wir nach den vielfältigen Pflichten des Alltags zu Hause einfach nur noch unsere Ruhe wollen. Im evangelischen Erwachsenenkatechismus begegnen uns deshalb die „fünf Sprachen der Liebe“ von Gary Chapman: Einander Anerkennung spüren lassen, sich Zeit zu zweit füreinander nehmen, einander von Herzen beschenken, hilfsbereit in schweren Zeiten sein und miteinander immer wieder neu Zärtlichkeit zu entdecken.

Und, da die vielzitierte Erkenntnis nach all meiner Lebenserfahrung weitgehend stimmt: „Du kannst nur dich selbst ändern“, müssen zwangsläufig beide Partner bereit sein, ihren Teil dazu beizutragen, dass das ursprünglich vielversprechende Verhältnis tragfähig und für beide Seiten erfüllend und lustvoll bleibt.

Darum liegt auch dem Verbot des Begehrens eine tiefe Weisheit zugrunde: „Du sollst nicht begehrn deines nächsten Weibes – respektive Mannes –, das heißt doch vor allem: Schaue nicht auf das, was dir in deiner Beziehung und deinem Leben fehlt. Lass dich nicht verführen zu irgendwelchen Spekulationen, unter welchen Umständen dein Leben ein glücklicheres wäre: Letztlich fehlt dir ja in diesen Imaginationen dann oft genug der Blick auf die stets damit verbundenen Schattenseiten.“

Versöhne dich mit deinem Leben. Schätze das, was dein Leben ausmacht. Genieße die Seiten deines Partners, deiner Lebenssituation, die du oft so selbstverständlich übersiehst, während du an all dem leidest, was dir fehlt. Sei dankbar für die großen und kleinen Dinge, die da sind bzw. möglich werden durch die gemeinsame Sorge um eine gute Basis des Lebens miteinander. Und urteile dann erst, ob die Gebote, der eingegangenen Partnerschaft treu zu bleiben, dem Leben dienen – oder nicht.

- **Friedemann Glaser: Das erste Gebot als Hilfe, die anderen zu erfüllen**

„Achtsik er un sibetsik si“ – so heißt ein sehr humorvolles, aber zugleich tief berührendes jiddisches Lied. Es erzählt liebevoll von der Goldenen Hochzeit zweier alt gewordener Menschen: Er 80, schon etwas schwerhörig und vergesslich, sie 70 und ebenfalls gesundheitlich angeschlagen. Trotzdem lassen sie es sich nicht nehmen, ihre 50 gemeinsamen Ehejahre zuerst in der Synagoge und dann mit der Familie bei einem Festessen zu feiern. Sie haben sich dem Anlass entsprechend feingemacht, halten sich den ganzen Tag an den Händen und freuen sich über die Glückwünsche. Erschöpft sinken beide abends ins Bett – er küsst sie noch einmal und wünscht seinem Schatz eine behütete Nacht, dann dämmert er selig ein; sie dagegen kann vor Aufregung noch nicht gleich schlafen und erinnert sich daran, was er einmal für ein stattlicher Mann war, aber wie er sie gerade jetzt im Alter besonders braucht. Ein Lied, das vom gemeinsamen Glück in vielen Jahren singt. So möchte ich auch mit meiner Frau alt werden ...

„Du sollst nicht ehebrechen.“ – „Du sollst nicht begehrn deines Nächsten Weib.“ Das 6. und 9. Gebot beinhaltet letztlich die Verheibung, dass Partnerschaft gelingen kann. Deshalb feiern wir Silberne und Goldene, Diamantene und Eiserne Hochzeiten – in Dankbarkeit dafür, wie zwei Menschen in guten und in bösen Tagen miteinander Leben gestalten und ihren Alltag bewältigen, wie sie einander Halt und Stütze sind, wie Vergebung einen neuen Anfang schenken kann und Liebe bewahrt wird über viele Jahrzehnte hinweg.

Dass eine Ehe nicht vorzeitig in die Jahre kommt und dann zur Belastung wird, dass ein Seitensprung nicht zur Versuchung wird und eine Scheidung am Ende den einzigen Ausweg darstellt, dafür können und müssen wir als Ehepartner immer wieder arbeiten. Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir unsere Liebe zueinander lebendig halten können - bis hin zu paarrtherapeutischen Angeboten kirchlicher Beratungsstellen, wenn eine Partnerschaft tatsächlich einmal in die Krise gerät.

Trotzdem haben wir das Gelingen einer Ehe nicht selbst in der Hand. Das ist letztlich der Grund, warum wir eine kirchliche Trauung feiern. Christinnen und Christen wissen darum, dass es in jeder Partnerschaft auch Durststrecken gibt, dass wir auch Versuchungen erliegen können oder dass unsere Kraft zum Aushalten untragbarer Zustände irgendwann erschöpft ist. Deshalb bitten wir am Anfang einer Ehe um Gottes Beistand und Segen: Er möge seine Hand schützend über den Bund halten, den zwei Menschen miteinander eingehen. Er möge die Glut der Liebe immer wieder neu anfachen, wenn sie zu erlöschen droht. Er möge neue Wege aufzeigen, wo zwei sich verrannt haben.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben“ – so beginnt Martin Luther im „Kleinen Katechismus“ die Erklärung der Gebote, auch des 6. und des 9. Er bindet sie damit alle zurück an die Verheibung des ersten Gebots: „Ich bin der HERR, dein Gott“. Dieser Gott aber steht auf unserer Seite. Er ist für uns da – gerade dann, wenn unsere Möglichkeiten am Ende sind.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben“ – vielleicht könnte man auch so übersetzen: „Wir dürfen mit Gott rechnen und ihm vertrauen.“ Gerade auch da, wo es um unsere Partnerschaft und Beziehung geht. Weil Gott selbst Liebe ist, deshalb liegen ihm Menschen, die einander lieben, besonders am Herzen. Wenn er uns im 6. und im 9. Gebot auffordert, die Ehe zu achten, dann tut er das zu unserem Schutz und Wohl.

„Lebensfreude oder Maßlosigkeit?“ – diese Frage wurde uns im Blick auf die beiden Gebote gestellt. Wie viel Freiheit darf ich mir also in Liebesdingen nehmen? Die Zehn Gebote wollen uns bewusstmachen, dass es Freiheit nie ohne Bindung an Gott und meinen Mitmenschen gibt. Vielleicht macht gerade das ihre tiefe Wahrheit und ihre Aktualität bis heute aus. „Lebensfreude oder Maßlosigkeit?“ Mit Dietrich Bonhoeffer möchte ich antworten: „Frei sein heißt nichts anderes, als in der Liebe sein. Und in der Liebe sein heißt nichts anderes, als in der Wahrheit Gottes sein.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen